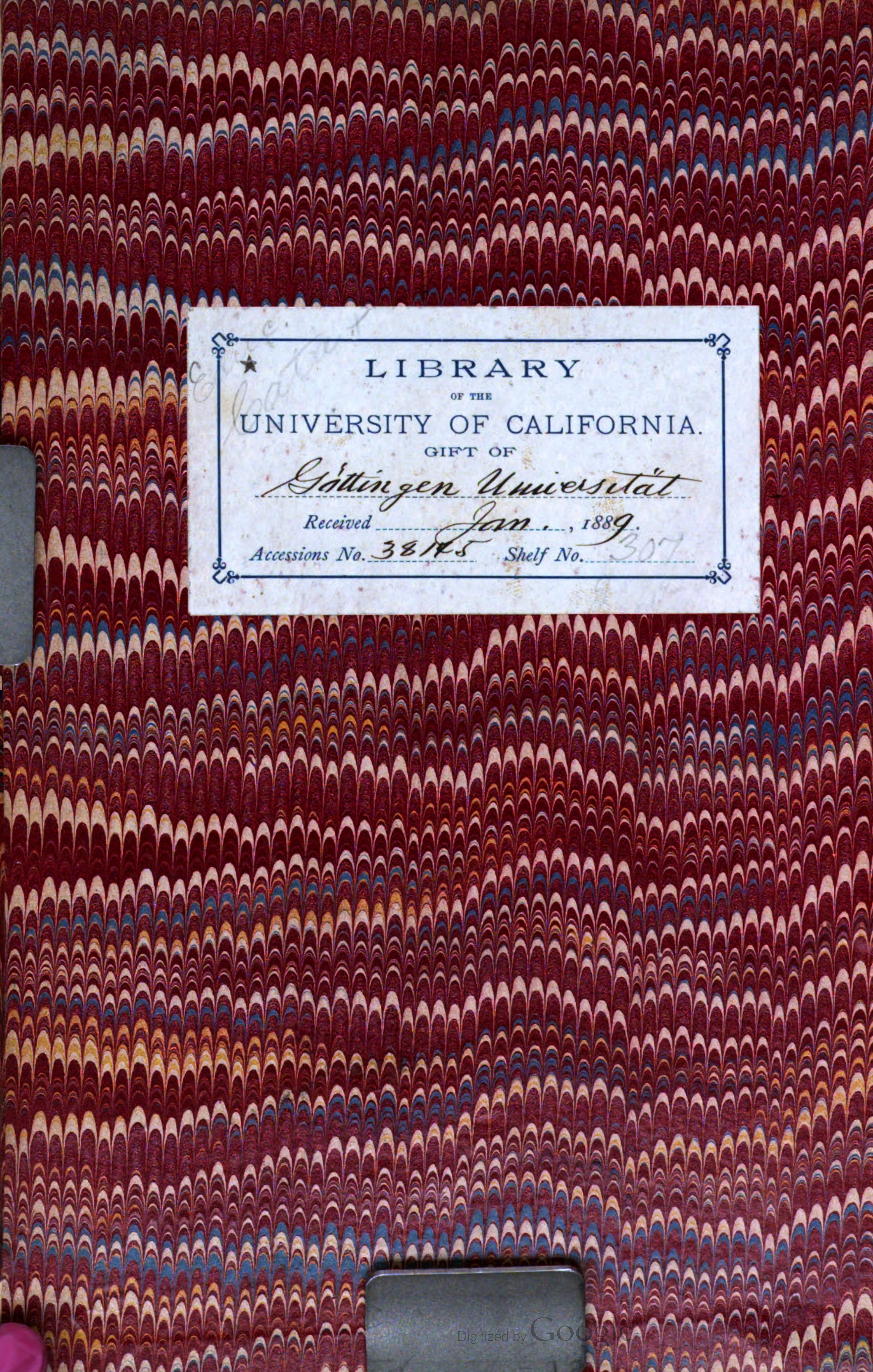








Zu Jehan le Marchant.

Ein Beitrag

zur

Kenntniss der französischen Sprache und Literatur des 13. Jahrhunderts.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der philosophischen Doctorwürde

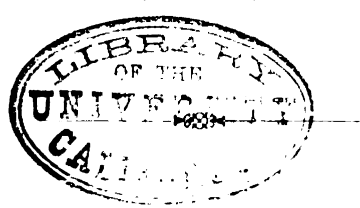
bei der

Georgia Augusta zu Göttingen

eingereicht von

Carl Dunker

aus Bremen.



Erlangen.

Druck der Universitäts-Buchdruckerei von Junge & Sohn.

1886.

Separatabdruck aus den Romanischen Forschungen, herausgegeben von Karl Vollmöller. 3. Bd. 2. Heft. (Erlangen, A. Deichert. 1886.)

Lebenslauf.

Ich, Carl Theodor Dunker, wurde am 12. September 1860 zu Bremen geboren als Sohn des gleichnamigen Kaufmanns und seiner Ehefrau Anna, geb. Fixsen. Beide Eltern sind mir früh durch den Tod entrissen worden. Meine Schulbildung erhielt ich nach Absolvirung der Elementarklassen auf der Bremer Handelsschule und der Realschule I. O. zu Burgsteinfurt in Westphalen. Studirt habe ich von Herbst 1878 bis dahin 1885 in Göttingen und Berlin. Am 2. Mai 1885 erwarb ich zu Göttingen die facultas docendi in den neueren Sprachen, der Geschichte und Geographie.

Allen Herren Professoren, deren Kollegia ich gehört habe, spreche ich meinen Dank aus, in erster Linie aber meinen verehrten Lehrern den Herren Professoren Karl Vollmöller und Ludwig Weiland, denen ich viel verdanke.

Zu Jehan le Marchant[1]).

1. Die Handschrift.

Unser Gedicht füllt die ersten 51 fol. der Handschrift Nr. 18 der Stadtbibliothek zu Chartres; die Blätter sind 29 cm lang, 21 cm breit und in 2 Spalten, jede zu 32 Versen, beschrieben. Der dem Gedicht folgende französische Prosazusatz, bei Duplessis s. u. S. 211, ist von derselben Hand geschrieben, ebenso ein lateinischer Bischofskatalog von Chartres bis zur vita des Johannes de Monte acuto (Jean de Montaigu 1390—1406) (Bl. 63[b]). Von hier ab ist der Katalog anscheinend gleichzeitig von verschiedenen Schreibern fortgesetzt bis Jacques Lescot († 1656). Es folgen alsdann leere Blätter bis Bl. 71[b]. Von Bl. 72 an enthält die Handschrift eine Anzahl lateinischer Mittheilungen über einige Bischöfe von Chartres, Legendenfragmente etc. (— Bl. 214), die, in keinem Zusammenhang mit dem ersten Theil der Handschrift stehend, aus verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Schreibern stammen, vergl. den Catalogue des Manuscrits de la Bibliothèque de la Ville de Chartres, Chartres 1840, S. 134.

Aus paläographischen Gründen muss man die Handschrift gegen das Ende des 14. oder in den Anfang des 15. Jahrhunderts setzen. In der vita des Jean de Montaigu, also in dem letzten Stücke der Handschrift, welches von dem Schreiber des Gedichtes geschrieben ist, wird

1) Lange nach dem Entstehen dieser Arbeit, die schon im Sommer 1884 im wesentlichen vollendet war, und deren Druck sich durch besondere Umstände so lange hingezögert hat, erschien eine Marburger Dissertation von Fölster, Sprachliche Reimuntersuchung der Miracles de Nostre Dame de Chartres des Mestre Jehan le Marchant. (Ausgaben und Abhandlungen XXXVIII, Marburg 1885.) Diese Arbeit, der Hauptsache nach eine Zusammenstellung der Reime, hat eine ganz andere Anlage und Absicht als vorliegende; Brauchbares für meine Zwecke habe ich in ihr nicht gefunden. Befremdend wirkt, dass der Verfasser weder wusste, dass Tobler längst einen Theil des Gedichtes als von Gautier von Coincy entlehnt nachgewiesen hatte, noch selbst an dem sehr charakteristischen und von Jehan sehr verschiedenen Stil des Gautier Anstoss genommen hat.

uns nun die Wahl des Pabstes Alexander V. berichtet, die im Jahre 1409 vollzogen wurde; ausserdem wird in derselben vita der Tod einer Person als im October 1415 statthabend erzählt. Wir glauben demgemäss nicht fehl zu gehen, wenn wir die Herstellung der Abschrift des Gedichtes und des Bischofskataloges kurz nach 1415, in runder Zahl um 1420 legen[1]).

Im einzelnen sei über die Handschrift bemerkt, dass sie im Ganzen recht deutlich geschrieben ist, nur macht der Schreiber meistens keinen Unterschied zwischen *n* und *u*, was den Herausgeber zu manchen argen Missverständnissen und ergötzlichen Etymologien veranlasst hat[2]).

Eine Anzahl Korrekturen sind von unzweifelhaft altem Ursprung, so die vom Korrektor nachgetragenen Verse und einzelnen Worte, wo eine Nachlässigkeit des Schreibers vorlag[3]). Neueren Datums scheinen die Versuche zu sein, das *ei* des Imperfectums, welches der Schreiber ganz promiscue mit *oi* gebraucht, in *oi* zu bessern; consequent ist jedoch diese Aenderung nicht durchgeführt.

Eine besondere Erwähnung verdienen die Aenderungen, deren sich ein Späterer behufs eines frommen Betruges schuldig gemacht hat. Man versuchte nämlich, die Zeit des zweiten Brandes (1194) und des Beginns des Baues der jetzt noch stehenden herrlichen Kathedrale in das Jahr 1020 zurück zu verlegen, um welche Zeit der heilige Fulbert, einer der bedeutendsten Kirchenfürsten des Mittelalters, auf dem Stuhle von Chartres sass (1007—1029). So wollte man in echt mittelalterlicher Weise durch den doppelten Reiz grauen Alters und eines grossen

---

1) Der oben zitirte Katalog bezeichnet die Handschrift fälschlich als aus dem 13. Jahrhundert stammend; Duplessis legt sie Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts, Rossard und Chasles (La Cathedrale de Chartres, bei Duplessis S. 281 ff.) zwischen 1390 und 1406.

2) *Enfanconneite* 50, 18 liest er *enfauconneite*, leitet es von fauces ab und übersetzt es le gosier, *raienz* (von *raiembre*) wird *raieuz* gelesen und als Etymon rehabiti gegeben (p. 299); *auceserie* (statt *anceserie*) kommt von occisio, *coustel d'auceserie* kann entweder ein Jagdmesser sein oder aber das Messer mit dem der heil. Thomas ermordet wurde (S. 214) u. s. w.

3) Dass nicht alle Korrekturen alten Ursprungs und wirkliche Verbesserungen sind, dass vielmehr manchmal nur die Herstellung eines vollzähligen Verses der Zweck war, und sprachliche Korrektheit und Verständniss Nebensache, beweisen

98, 11 Ci avoit grant parfondeice

gebessert in *grande* p.

179, 19 En France grans ouz amena
Cil tirant que il aima
De gent paienne et sarradine

gebessert in *que il les aima*; zweifellos ist hier zu lesen *que il aüna.*

Namens den Glanz und das Ansehen der Kathedrale und ihrer Heiligthümer in den Augen der Gläubigen erhöhen[1]).

Hier kommen drei Stellen in Betracht:

1) 19, 15—19, 18. Alt und trotz Rasur und Korrektur noch sicher zu erkennen ist in diesen Versen nur:

Et de ntiesme.
La voille de la nt .
Qu .
Ainz s re jh'u crist.

2) 27, 28, wo einfach zwei Verse des alten Textes ganz wegradirt sind und die Rasur mit folgenden Versen beschrieben ist:

Lors estoit evesque Fulbert
Qui du reffeire estoit espert.

3) Die Nachschrift, worin nur die Jahreszahl 1194 in 1020 geändert ist; vgl. darüber Rossard S. 296.

2. Der Dichter.

Ueber den Dichter ist uns, soviel mir bekannt, nichts erhalten, als was wir im Laufe des Gedichtes von ihm erfahren. Er nennt sich Jehan le Marchant, war Geistlicher und übersetzte seine Wunder aus einem lateinischen Buche, das im Besitz der Kirche von Chartres war (vgl. S. 18). Die Veranlassung zu seiner Arbeit gab der Bischof Mahe (Matthaeus des Champs 1247—1259), unter dessen vita wir in unserer Handschrift folgenden Passus finden (Bl. 59 c): Cronicas miraculorum, que contigerunt in reffectione ecclesie, in thesauro ecclesie latentes repertas, transferri fecit de latino in gallicum prout superinde scriptas reperiuntur.

Im September 1262 vollendete Jehan sein Werk, welches er mit einem Dank an König Ludwig IX schliesst, der ihm eine Pfründe in Peronne verliehen hatte (S. 211). Unser Dichter erhebt sich nicht über das Niveau seiner Zeitgenossen; er ist ein Nachahmer des Gautier von Coincy (1177—1236), dem er nicht nur eine Anzahl stereotyper Wendungen, sondern auch zwei ganze Wunder entlehnt hat, worauf zuerst Tobler aufmerksam machte. (Zeitschrift für vergl. Sprachforschung, Neue Folge, III 417). An Gewandheit des Ausdrucks und Lebhaftigkeit der Schilderung steht er ebenso sehr unter seinem Vorgänger, wie er ihn an Naivität und Reinheit übertrifft; auch hält er sich fern von den unleidlichen Reimkünsteleien Gautiers.

1) In der That brannte auch 1020 die Kathedrale nieder und wurde vom h. Fulbert wieder hergestellt; aber sein Werk ging 1194 unter, vgl. Rossard a. a. O.

Ausser mit der Bibel und den Legenden ist Jehan auch mit dem Volks- und Kunstepos vertraut, Roland, Paris, Perceval und Gauwein sind ihm bekannte Personen (S. 80, 83).

3. Die Quellen der Legenden und ihre Verbreitung.

Das lateinische Buch, auf das sich Jehan le Marchant beruft (S. 18 u. s. w.), galt lange für verloren, bis Thomas es 1881 in der Bibl. de l'École des Chartes (Bd. 42 S. 505—550) nach einer von Delisle im Vatican, Regina 339, entdeckten Handschrift veröffentlichte. Thomas (S. 506) sagt in der Einleitung zu seiner Publication: l'auteur des miracles n'a pas eu, comme son traducteur, la précaution de se nommer, et il nous est impossible de suppléer à son silence Jedoch hier befindet sich Thomas im Irrthum; sowohl Bethmann als auch Reifferscheid, welche die betreffende Handschrift beschrieben haben und auch von Thomas zitirt werden, geben den Namen des Verfassers. Nach Bethmann (Pertz' Archiv XII 275) lautet der Titel der Handschrift: Gilonis Carnotensis miracula sanctae Mariae in Carnotensi ecclesia facta; nach Reifferscheid (Wiener Sitz.-Ber. phil.-hist. Cl. Bd. 59, 1868, S. 138) sind die Wunder überschrieben: Gilonis Carnotensis presbyteri de miraculis S. Mariae virginis (Bl. 55 der Handschrift), wogegen nachher auf Bl. 69[b] in dem Inhaltsverzeichnisse der Name Gilo fehlt: Miracula beatae mariae virginis in carnotensi ecclesia facta vel ad laudem ipsius alibi patrata et ibi scripto mandata.

Eine naheliegende Vermuthung, aber auch nur eine Vermuthung, wäre es, in diesem Gilo, der, wie Thomas unseres Erachtens mit Recht annimmt, um 1210 geschrieben haben muss, dieselbe Person zu sehen, wie in jenem Gilo, von dem es im Nekrolog der Notre - Dame von Chartres heisst: Obiit magister Gilo Altisiodorensis hujus sanctae ecclesiae canonicus et subdiaconus vir honestus et sacris literis eleganter edoctus. (Cartulaire de Notre - Dame de Chartres. publ. p. Lépinois et Merlet III, 69.) Diese Bemerkung ist zwischen 1180 und 1250 eingetragen, stimmt also, was die Zeit betrifft.

Der von Thomas veröffentlichte Text enthält jedoch nicht alle Wunder, die wir bei Jehan finden, sondern nur Nr. 1—26 und Nr. 28, und zwar in anderer Reihenfolge, vgl. Thomas S. 507.

Die meisten Erzählungen Gilos machen durchaus den Eindruck, als ob sie aus lokaler Ueberlieferung geschöpft wären, einige aber finden sich auch bei älteren Schriftstellern. So stammt die Geschichte von Gondrada (Thomas S. 536; Jehan le Marchant Nr. 1) wörtlich aus Hugo Farsitus, ist aber durch Einschiebung einiger Zeilen (Thomas 537 Tunc

beata Virgo — S. 538 elegisse), in denen sich die heilige Jungfrau Domina Carnotensis nennt, für Chartres eingerichtet. Aus Hugo Farsitus ist diese Legende von Gautier de Coincy ins Französische übertragen (Ausgabe von Poquet S. 161); eine skandinavische Version, die sich ausdrücklich auf Hugo Parsitus beruft, druckt Unger ab (Maríu Saga, S. 654 ff.). Die Befreiung Chartres' von den Normannen durch das Wunder des heiligen Hemdes (Thomas 549, Jehan l. M. Nr. 28) findet sich schon bei Dudo von St. Quentin (Mémoires de la Société des Antiquaires de Normandie, 3e série, 3e vol. p. 162) und in der lateinischen Handschrift des britischen Museums Cleop. C. X. Bl. 111, gedruckt bei Neuhaus: Quellen zu Adgars Marienlegenden S. 59 (Erlanger Dissertation 1882). Französische Versionen bieten Wace's Rou (II S. 68) und Adgar (Neuhaus, Adgars Marienlegenden, Altfrz. Bibl. IX, 127). Die beiden lateinischen Versionen sind unter sich und von dem Text bei Thomas ziemlich verschieden; auffallend ist die Uebereinstimmung zwischen letzterem und der Adgar'schen Fassung, was Neuhaus entgangen zu sein scheint. Eine mittelenglische Bearbeitung, die sich auf Wace als Quelle beruft, ist von Horstmann publizirt worden (Herr. Arch. 56, 221 Nr. 1). Paulin Paris (Manuscrits fr. IV S. 6) giebt unter Nr. 96 den Titel eines Wunders: De la chemise N. D., qui est a Chartres, welches möglicherweise mit unserem identisch ist.

Mirakel 29 behandelt einen im Mittelalter weit verbreiteten Stoff, von dem Cleriker, der nach einem leichtfertigen Leben in ungeweihter Erde verscharrt wird; Maria, der er stets Ehrfurcht erwiesen, veranlasst nachträglich sein ehrliches Begräbniss; in seinem Munde findet man beim Wiederausgraben der Leiche eine blühende Blume[1]. Diese Legende steht bei Botho, Cap. III (Vita et revelationes venerabilis Agnetis Blannbekin etc., ed. Petz, Viennae 1731, S. 310), Gautier de Coincy ed. Poquet p. 295, Pfeiffer, Marienlegenden Nr. XI S. 77, Berceo: Milagros Nr. III (Janer: Poetas Castellanos anteriores al siglo XV S. 106), Unger, Maríu Saga S. 74, 762, 763.

Neuhaus (Quellen zu Adgar) erwähnt S. 2, 6, 8 drei lateinische und eine französische Legende von einem ausserhalb des Kirchhofs begrabenen Mönch. Die französische unterscheidet sich von unserer dadurch, dass der Verstorbene nicht seiner Sünden wegen nicht kirchlich begraben ist, sondern, weil er ohne Beichte gestorben; auch erscheint

---

1) Der poetische Zug, dass dem Munde eines Verstorbenen, der die Jungfrau viel gepriesen hat, Rosen, Lilien oder Bäume entspriessen, deren Blätter auch wohl Inschriften (Ave Maria u. dgl.) tragen, findet sich in vielen mittelalterlichen Legenden (bei v. d. Hagen, Unger, Poquet u. s. w.).

er nach seinem Tode persönlich und verlangt ein ehrliches Begräbniss vgl. Neuhaus, Altfr. Bibl. IX 152. Die lateinischen Versionen sind mir nicht näher bekannt.

Mirakel 27 und 32 enthalten Erzählungen, die mir in keiner anderen Sammlung aufgestossen sind, es sei denn, dass Nr. 32 identisch ist mit der von Paulin Paris (a. a. O. S. 8) unter Nr. 120 angeführten Legende: D'une mortalité qui fut en France dont plus de la moitie ardoit du feu d'enfer.

Wie schon erwähnt, sind Mir. 30 und 31 aus Gautier wörtlich entlehnt, indem unser Dichter Soissons und den heilig. Schuh durch Chartres und das heil. Hemd ersetzte. In Nr. 30 lässt Jehan Vers 83, 84, 442, 443, 452—489 (der Ausg. v. Poquet) aus, in Nr. 31 Vers 5—8, 17—20, 23—40, 69—74, 79—94. Die Summe der Gautier entlehnten Verse beträgt 514. Nr. 30, Robert de Joi, stammt aus Hugo Farsitus (Migne 179, S. 1799). Nr. 31, dou prestre qui ne savoit chanter fors de nostre dame, ist wie Nr. 29 eine der beliebtesten Legenden; sie findet sich bei Botho, Cap. IX S. 321, Pfeiffer Nr. IV S. 58, Berceo (Janer a. a. O. S. 110), Unger S. 126, 747, 748, vielleicht auch Ms. Cleop. Nr. 17 und Ms. Arund. Nr. 8 (vgl. Neuhaus, Quellen zu Adgar, p. 6 u. 8). —

In den Gilo entnommenen Legenden schliesst sich Jehan ziemlich eng an seine Vorlage an; bei Nr. 26 lässt er die Einleitung Gilo's aus, 19 Zeilen bei Thomas (S. 546), und bei Nr. 17 fügt er eine Anzahl Verse über die Colonie der Bretonen in Chartres ein. An Kunst und Knappheit der Erzählung steht er entschieden unter Gilo.

4. Der Versbau.

Unser Gedicht ist in paarweise gereimten Achtsilbnern geschrieben. An mehreren Stellen hat der Copist den Reim zerstört:

43, 17 Povre ert, si ne poeit soffire
A querre aide ne medicine.

lies *mire* statt *medicine*.

48, 19 Qu'a Chartres la vertu devine,
Qui la vierge essaucier aime

lies *destine* statt *aime*.

73, 15 La dame . . .
Aime mes, ce n'est pas des contes,
L'iglise de Chartres sur toutes.

lies *doutes* statt *contes*.

98, 17 Les piez amont le chief aval,
Tant i ot plus de [grant] meschief

lies *aval le chief* in dem ersten Vers.

100, 9 La mere dolente et hatant,
Coment conseil et paine mestre,
Que sa fille soit dou puis treite.

lies *mete* statt *mestre*.

Einmal (44, 16) finden wir drei Verse durch denselben Reim gebunden. Acht Verse sind reimlos (10, 22; 83, 1; 151, 13; 151, 20; 158, 18; 166, 9; 179, 14; 188, 8)[1]), jedoch sind wir nur in zwei Fällen gezwungen Lücken anzunehmen, die sich etwa durch einfügen der eingeklammerten Verse ergänzen lassen:

10, 22 Lendemain matin a grant joie
[Gondree se mist a la voie]
Tot droit a Soissons la cite.

179, 8 Un Challes, si com l'escrit conte,
Ert rois de France et dou pais,
Qui ert fiz au roi Loois
Qui baubes estoit seurnomes.
[Un miracle bien renomes]
Avint au tens Challes cel roi.

81, 21 hat der Schreiber zwei Verse umgestellt:

Si commenca si chargemment
Si fort et si espessement
[2] Qu'il leur convint par estovoir
[1] Seur aus averser et plovoir
Lessier collier char et chaable.

Man lese in der durch Zahlen angedeuteten Reihenfolge.

Den reichen Reim liebt der Dichter sehr, so dass sich unter sämmtlichen gereimten Versen nur 328 durch einfachen männlichen Reim gebundene befinden, was einem Procentsatz von ca. 5,5 entspricht und Jehan in der von Freymond (Zeitschr. VI 22) aufgestellten Liste seinen Platz neben Rutebeuf und Gautier von Coincy anweisen würde. Der grammatische Reim ist Jehan nicht fremd, doch wendet er ihn mit

1) 92, 28; 126, 26; 140, 7; sind durch die Collation erledigt. Diese Verse lauten nach der Handschrift:

92, 28 Qu'avis leur est que c'ert la rien

126, 26 M'ame et mon corps gardez

(M'ame von späterer Hand in mō ame geändert).

140, 7 La rala dom el ert partie

Der reimlose Vers

148, 27 Seuls eissist seurement

scheint Herrn Duplessis zum Verfasser zu haben; die Handschrift enthält ihn nicht.

Mass an und vermeidet die langen Reihen der rimes équivoques, an denen manche Dichter jener Zeit, namentlich die beiden eben genannten Gefallen finden.

Wie in fast allen achtsilbigen Dichtungen findet sich auch hier Enjambement, jedoch nicht sehr häufig, vgl. 49, 21; 70, 31; 184, 24 u. s. w. Die Verse sind im allgemeinen korrekt, und, obgleich der alte wie der moderne Copist oftmals den Rhythmus zerstört haben, ist es meist leicht, ihn wieder herzustellen. Zunächst bietet uns der Text eine Anzahl moderner Formen, wo das Metrum die älteren verlangt. So lese man *meschëance* 24, 24; *aage* 93, 18; *gaaignage* 168, 9; *maaille* 133, 12; *Beneoit* 11, 19; 11, 20; *daaraine* 109, 26; *Loois* 179, 13; *rëondes* 84, 2; *prëeschoit* 129, 25; *prëesche* 131, 12; *empëesche* 131, 11; *vëoient* 41, 29; *prëissent* 103, 13; *eslëeciee* 59, 2; *s'ame* 144, 16; *s'iglise* 32, 7; *ie cont* 54, 21; *menroient* 97, 16; 68, 5; *enverroit* 160, 2; *retorroiz* 172, 25; *especiaument* 73, 14; *autel* 71, 23; *tel* 38, 17 u. s. w.

Andererseits haben wir den unbetonten Vocal von der Sprache schon aufgegeben in *eu* 89, 3; *eust* 175, 23; 179, 1; *esmeue* 207, 17; *jeunes* 207, 17; 24, 29; *aide* 1, 1; 14, 29; *despleust* 5, 19; *veu* 42, 27; *aage* 59, 24; *meismes* 155, 1 u. s. w.

Mehrfach elidirt der Schreiber auch ein stummes *e*, welches im Hiatus steht. 50, 7 *quil* st. *que il*, u. s. w.

Die Endung des Imperf. Ind. *-oient* ist schon einige Male einsilbig gebraucht, eine zwar seltene aber dem altfrz. auch sonst nicht fremde Erscheinung, vgl. Tobler Versbau[2] p. 39.

40, 25 Et chascun jor estoient poie
40, 31 Qu'il n'i poaient en nulle guise

(dass sie nicht hineinkonnten, vgl. Foerster, Aiol 91 S. 425).

57, 18 Qu'esteinz estoient ses esperiz [1]).
91, 6 De lui disoient comunement.
158, 8 Car il ne savoient l'acheison.

Die Verbalendungen *-ions*, *-iez* sind noch einsilbig im Conjunctiv, zweisilbig im Imperf. und Conditional.

23, 15 Coment si troubles vivrïon
Certes se sage estïen
Jamais a pais ne vivrïen
79, 9 Au tonniau qu'avïez voie.

Dagegen einsilbig: *refassien* 23, 27; 22, 31; *feissiez* 123, 28; *apreïssiez* 136, 3; *vossissiez* 136, 5; *ailliez* 172, 27.

1) Durch Tilgung von *et* und *il*, durch Verwandlung von *estoient* in *estoit* könnte man Vers 40, 25; 158, 8; 57, 18 einrenken; allein ich kann mich schwer zu Eingriffen entschliessen, wenn man mit der gegebenen Lesart irgend auskommt.

Die lateinischen Endungen -iosus und -ianus geben mit je einer Ausnahme in unserem Text stets *-ïeus* und *-ïens* (eig. *iiens*), (vgl. Tobler, Versbau² 67 ff.): *gracïeus* 2, 2; 108, 1; *precïeus* 2, 3; 21, 13; 27, 14; *glorïeus* 27, 10; 27, 19; 32, 1; 42, 7; 45, 28; 47, 22; 55, 10 u. s. w.; *curïeus* 30, 20.

ancïen 20, 11; 41, 14; 168, 31; *ancïonnor* 73, 12; *ancïennement* 91, 7; *parroissïen* 41, 13; 96, 28; 97, 11; 168, 30; 172, 10; *cretïen* 97, 1.

Dagegen 20, 24: *Si haut si precieus si seintimes,* und 174, 11: *Et prestre et clerc et parroissien.* *Oliens* (74, 2 etc.) ist hier, wie auch sonst, zweisilbig; vgl. Aiol zu 3843.

terrïen 141, 6 ist wohl von einem vulglatein. terrianus abzuleiten; *viscïenne* 141, 7 ist mir nach Form und Bedeutung unklar[1]).

Formen wie *el ele, or ore, encor encore, com come* u. s. w. werden von dem Dichter promiscue gebraucht, je nachdem es das Metrum verlangt. Der Schreiber setzt zuweilen die kürzere Form statt der längeren und umgekehrt; vgl. 20, 25; 30, 25; 33, 18; 71, 1; 99, 15; 155, 28; 156, 10; 175, 25.

An drei Stellen scheint vortoniges *e* in der Aussprache unterdrückt zu sein.

74, 22 Homes et fames geunre et chẹnu

(oder ist zu lesen *homes et fames?*)

171, 6 Guillaume et tuit a gẹnouz se mistrent.
177, 17 Nulle autre chose grant ne pẹtite

Vgl. ausser den bekannten Erscheinungen *frai, frez, Jhrusalem,* auch *fru*, Huon de Bordeaux 4744.

Die Endung *-es* wird einige Male elidirt, vgl. Tobler S. 61.

42, 6 Que dieu li peres esperitables
45, 12 Quant si sires oi la nouvelle
57, 24 Et toutes voies avoit fiance
105, 10 Prestres et clers a esleve ton
156, 22 Desques a prestres ne dis le voir
209, 11 Pouvres et riches tot en commun.

Da, wie wir später darlegen werden, die altfranz. Declination in unserem Denkmal schon in voller Auflösung begriffen ist, könnte man in den meisten Fällen das *s* streichen, wovon uns jedoch Vers 57, 24 abgehalten hat; ferner macht die später unter *s* zu erweisende Thatsache der Verstummung des finalen *s* die Elision von *-es* wahrscheinlich und verständlich. Foerster, Ysopet VI, zählt Fälle dieser Art auf,

---

1) Vielleicht ist zu lesen *fisicienne*, Aerztin; von Gautier v. Coincy für die heil. Jungfrau gebraucht z. B. im Mir. von Robert de Joi, Duplessis S. 189, 3.

einige sogar, wo es auch vor consonantisch anlautenden Wörtern nicht den Werth einer Silbe hat.

Aphärese findet sich 158, 19

Et la boiste ou͡ est nostre salu

(vgl. Aiol zu 4055).

Inclination kommt ausser in den gewöhnlichen Fällen *en le* = *ou*, *ne le* = *nou* u. s. w. auch einmal bei *si* vor, 84, 5

Sil' fist fere a un bacheler

(so zu lesen statt: *Si le* etc.).

Besondere Beachtung verdient der Hiatus in unserem Gedichte. Er hat statt nicht nur nach den bekannten einsilbigen Wörtern (Tobler, 52) und nach tonlosem *e* das durch muta + liquida gestützt ist (Konrad Hofmann, Jourdain v. 1223 u. s. w.), sondern auch in einer grossen Anzahl von Fällen, wo keine dieser Bedingungen vorliegt. Foerster giebt Beispiele aus dem Ysopet (S. V) und aus Prioraz' Vegetius, wie sich der Hiatus namentlich nach ne (non) findet. Zu Munkers ungenügender Bemerkung über diesen Punkt (Joufrois V) vgl. Gaston Paris, Romania X 413. Schon 1864 wies Tobler (Jahrbuch V 211) auf mehrere Hiate im Dis des VIII blasons hin, die mit der gewöhnlich angenommenen Regel im Widerspruch stehen. Die Häufigkeit der Hiate in unserem Text führen wir darauf zurück, dass wahrscheinlich das tonlose *e* einen verhältnissmässig widerstandsfähigen dumpfen Laut besass, der zwischen *ă* und *ŏ* liegend dem neufrz. *e* in *le* ähnlich war. Bei einer eigenthümlichen Entwicklung des Diphthongs *oi* nach *e* werden wir auf diesen Punkt zurückkommen. Eine feste Regel über Hiatus und Elision für unseren Text aufzustellen vermögen wir nicht, doch könnte der folgende Versuch einer Klassifizirung der Hiate vielleicht einige Anhaltepunkte geben.

1. Tonloses *e* am Ende mehrsilbiger Wörter steht im Hiatus, wenn mit dem Wortende zugleich ein, wenn auch oft nur unbedeutender, Ruhepunkt im Verse eintritt:

a) Vor Anfügung von Sätzen oder Satzgliedern durch die Conjunction *et*: 7, 2; 8, 31; 21, 6; 26, 27; 29, 6; 29, 10; 45, 13; 46, 9; 60, 11; 64, 23; 76, 21; 81, 5; 91, 12; 100, 26; 111, 10; 114, 23; 115, 31; 117, 25; 117, 26; 142, 21; 146, 18; 157, 25; 160, 10; 170, 25; 210, 8.

b) Vor Relativsätzen: 8, 25; 105, 13.

c) Nach Ausrufen: 53, 4; 85, 11; 110, 18.

d) Der Ruhepunkt hat einen anderen Grund: 42, 19; 171, 5; 182, 17.

2. Das tonlose *e* wird durch eine vorhergehende Consonantenverbindung gestützt:

tre: 20, 16; 25, 6; 75, 25; 125, 10; 134, 21; 157, 1; 163, 6.
rre: 43, 18; 126, 30; 182, 7.
ble: 26, 25; 114, 13.
ple: 92, 24.
cle: 67, 9; 79, 10; 178, 29.
lle: 98, 12; 102, 6.
l̃e: 65, 16; 99, 6; 100, 14; 175, 6; 177, 15.
rse: 128, 27.
sque: 35, 27.
rce: 51, 13.

3. Tonloses *e* steht im Hiatus, ohne dass wir einen befriedigenden Erklärungsgrund angeben könnten: 1, 3; 7, 1; 32, 12; 41, 31; 56, 6; 57, 15; 63, 4; 71, 1; 71, 13; 103, 4; 109, 19; 109, 20; 110, 21; 110, 25; 111, 3; 111, 18; 117, 22; 145, 7. Es sei hier darauf hingewiesen, dass unter diesen 18 Fällen 5 mal das *e* des Wortes *eive* (aqua) im Hiatus steht (56, 6; 57, 15; 109, 19; 109, 20; 111, 3), 4 mal die Silbe *-re* (7, 1; 32, 12; 110, 21; 145, 7), 3 mal das *e* von *iglise* (41, 31; 103, 4; 117, 22), 3 mal *-me* (71, 1; 110, 25; 111, 18), 2 mal *e* offener Silbe folgend 63, 4; 71, 13.

Eine besondere Art der Versbildung, auf die schon Diez, Bartsch und Tobler (S. 126) hinweisen, findet sich auch bei unserm Dichter. Wenn nämlich ein einsilbiges Wort, das auf tonloses *e* ausgeht, den letzten Theil eines weiblichen Reimes bildet, so hat der Vers nur 8 Silben statt neun, indem die 7. und 8. den Reim bilden.

144, 6 Li preuzdom . . . .
Dedenz soi se reprist en ce
Que son veu aconplir tardoit.
184, 24 Mes moult bien poira son sen ce
Qui ne meneit pas bonne vie[1]).

Auch 162, 9 würde hierher zu zählen sein, wenn man nach *que* elidirte

Car il li dist: que fes? qu'est ce?

(geschrieben *queesce*).

Verse dieser Art finden sich bei Gautier de Coincy, Rutebeuf und einigen anderen Dichtern. Bei ersterem in der Ausgabe von Poquet 100, 1056; 183, 144; 222, 370; 227, 624; 244, 263; 244, 268; 401, 64; 407, 346; 443, 2; 451, 368; 458, 144; 467, 269; 505, 14; 549, 312; 576, 46; 648, 762; 675, 139; bei Méon II: 9, 247; 11, 319; 85, 2670;

---

1) Dieser Vers ist mir übrigens nicht verständlich.

86, 2697; 94, 2955; Herr. Arch. 67: 88, 223; 90, 334; 94, 650; 244, 550; 251, 1233; 256, 1678; Zeitschr. VI 337, 254.

Es scheint, dass diese einsilbigen Wörter noch genug Ton besassen, um zu verhindern, dass sie ganz als tonlose Silben behandelt wurden; man behandelte sie als betont, was den Vers, als tonlos, was den Reim betrifft[1]).

Vielleicht haben wir eine analoge Erscheinnng 15, 25:

Dame seur toutes autres dames,
Garir me poez si m'amez

Es bleibt noch übrig, diejenigen Verse aufzuzählen, die mehr oder weniger als acht Silben haben und die im Vorhergehenden noch nicht erwähnt wurden. Wo eine Besserung nahe zu liegen schien, geben wir unsere Zusätze in eckigen Klammern, vorgeschlagene Streichungen in runden.

6, 25 En dieu doit l'en mestre (s') esperance
10, 14 Ainsint ot recouvre(e) sa perte
10, 15 (Et) Com devant fu saine et esperte

(Der folgende Vers beginnt mit *Et*)

13, 26 Meinz de ceuls qui la pueur sentirent

(wohl einsilbig *pueur* zu lesen)

21, 23 Ou (il) convint dusqu'au fondement
24, 25 Avenue moult aspre et (moult) dure
25, 1 C'est (une) chose qui moult [par] avance
28, 18 Jonas ou ventre (de) la balaine
29, 20 l'uis
Ne fu quasse(e) ne depecie(e)
Ne de plon boillant trespercie(e)
33, 16 Et com[me] (une) fame cremeteuse
34, 4 O ce qui n'ert (mie) [pas] deboneire
39, 1 En l'enneur dieu [l'en] l'ennora
40, 3 Et par loingtiens leus seue
41, 18 En l'enneur (de) dieu et en memoire
43, 4 Si (ert) [estoit] ja par mariage
O un home par compaignie
56, 7 D'uns fousses [moult] grant et parfons
62, 3 Que l'ame li [eb] ert esteinte
66, 2 (Ja) [Jci] mostra cortoisement
68, 11 Celle premier[e] nuit geurent

---

1) Einige wenige Male werden sie jedoch bei Gautier ganz wie tonlose Silben behandelt. Bei Poquet: 80, 136; 721, 648; 738, 58; Herr. Arch. 67: 93, 544. Es sind also nur 4 Fälle gegen die oben aufgeführten 29. Bei Jeh. le March. ist *ce* einmal tonlos, 12, 5: Dusques a midi avoit en ce, wo man allerdings auch lesen könnte *Dusqu'a*.

75, 5 Et [vous] alez en dementiers
78, 3 Cuidoient por voir [et] sans doute
91, 16 Il (ert) [estoit] ronz feibles et corbe
94, 29 La misericorde (dieu) atendra
Et le conseil et la vitoire
De la douce dame de gloire

(Der latein. Text hat: se velle piissime matris misericordiam expectare, Thomas S. 520).

97, 22 S'i mistrent (ior) sans plus terme prendre
98, 11 Ci avoit [moult] grant parfondeice

(Eine spätere Hand ändert *grande*)

98, 18 Tant i ot plus de [grant] meschief
100, 20 Mes doutans (lors) et esbahi furent
112, 15 ses amis
A Chartres le [li] tesmoignierent
122, 29 Ne fu (pas) perciee n'entamee

(Vgl. 123, 1 *ne fu perciee*)

133, 9 Ou il le donne ou (il) le despent
134, 16 (Est) [Estoit] envers eus ma pensee
135, 5 A la douce (Marie) [dame] ennoree
137, 31 (A) [L']autrier a Sessons la cite
138, 23 Que [tu] quierges un segrei leu
140, 15 Et fu en ferm(e) proposement
155, 29 Celle rougit et [si] s'estuet
156, 26 [Et] por quoy voil ge mon feit teire
160, 7 (Le) Pechie qu'as fet a fin te moine
162, 30 (Ou) A celle ou auras meins de coust
163, 25 (Le) Deable t'a mal plet meu
165, 5 Et dist: [O] sire rois celestres
167, 15 (En) Apres cel tens en l'an milliesme

(Der vorhergehende Vers beginnt mit *En*)

168, 16 (A reprendre) Guillaume [a reprendre] se pristrent
175, 3 Qui voa a l'autel Nostre Dame

(Ist hier zu verschleifen *voa a*? vgl. Vers 163, 25 wo doch wohl eigentlich zu lesen: *Deable t'a a mal plet meu*)

181, 9 Quant (la) virent la gent aversiere
182, 12 Si leur [a]vint o grant compaigne
184, 23 Bon clerc fu [et] de grant science
209, 26 Et vindrent par l'oevre (de) l'iglise
211, 7 (Qui) De misericorde (est) fontaine

5. Lautlehre

a. Betonte Vocale.

a.

Bei *fame* und *gemme* reimend mit *dame* 2, 22; 45, 24; 27, 10 u. s. w. hat sich der *a*-Laut aus lateinischem *e* entwickelt. Ausser in diesen beiden Formen, die sich in sehr vielen Dialecten finden, und von denen die erstere auch in die moderne Sprache übergegangen ist, findet sich ein *a* aus lateinischem *e* vor Liquiden und Sibilanten namentlich in der Sprache von Isle de France (vgl. Metzke, Herr. Arch. 64 S. 392). Von Formen dieser Art kennt unser Text nur 35, 15 *espiart : iart*, die wir aber unbedingt dem Schreiber zuweisen, da sich sonst nur *e* in diesem Falle findet, vgl. *ert : desert* 71, 16; *descouvert* 81, 31; *ahert* 98, 21; *haubert* 122, 3 u. s. w. Reime wie *large : sarge* (serica), *plupart : haubert, apert : part* u. ähnl., die Metzke a. a. O. aus Rutebeuf und Villon zitirt, fehlen[1]).

Die lateinische Endung *-alis* giebt regelmässig *el*; jedoch unter Einfluss von gelehrten Bildungen haben wir *especial : roial* 9, 27; 23, 2 u. s. w. Wird das *l* vocalisirt, was stattfinden kann, wenn es final ist, stattfinden muss, wenn es von einem anderen Consonanten gefolgt ist, reimen die Endungen *-el* und *-al* mit einander *fleiau* (flagellum) *: leiau* (legalis) 159, 1 (vgl. Israel : flaiel 104, 23); *tropeaux* (-ellum) *: parroissiaux* (-alis) 41, 11. Andererseits reimt *cruels* (*crudalis) mit *hainels* (-osus) 33, 4; vgl. *haineuse : amoureuse* Roman de la Rose ed. Méon II S. 13 V. 4307), *sarqueu* (sarc + el) *: leu* (lŏcus) 187, 3[2]); *erraument, diligiaument* 92, 9 sind Analogiebildungen nach *leiaument, expeciaument* u. s. w.

an und *en* werden vom Dichter aus einander gehalten. Eine nähere Betrachtung verdienen die Endungen *-ance* und *-ence*. Die erstere, lat. *antia* und *entia* repräsentirend, ist typisch geworden und dient zu Neubildungen von romanischen Stämmen: *coutumance : enfance* 50, 7 u. s. w. Auch die mots savants reimen in *-ance : penitance : remembrance* 160, 17 u. s. w. Eine Sonderstellung nehmen ein *conscience, obedience, reverence*

1) Dieses *ar* statt *er* in betonter wie unbetonter Silbe scheint eine Eigenthümlichkeit der Sprache von Paris gewesen zu sein. Noch heute finden sich eine Menge derartiger Formen in der Sprache des pariser Volkes; vergl. Nisard, Étude sur le langage populaire ou patois de Paris, S. 136.

2) Unserer Ansicht enthebt uns dieser Reim der Nothwendigkeit, für die Form *crueus* (wie 33, 4 im Reim auf -osus ja zweifellos zu lesen ist) ein besonderes Etymon *crudosus* zu construiren; *hainels* halte ich für eine durch falsche Analogie herbeigeführte Schreibung, ebenso wie 33, 13 *dels* statt *deus* (= zwei).

und *science*, die nur mit einander und mit *en ce* reimen. Bei den ersten dreien, die im Gottesdienst sehr häufig waren, ist Einfluss des Kirchenlateins anzunehmen, *science* kann durch *conscience* beeinflusst sein: *reverence : en ce* 12, 4; *conscience : obedience* 119, 14; *reverance : obedience* 141, 20; *conscience : reverance* 142, 25; *science : en ce* 184, 23.

Der Schreiber scheint diese letzte Gruppe nicht mehr von den anderen Wörtern auf *ance* zu unterscheiden, worauf die Schreibung *reverance* 12, 4; 141, 20; 142, 25 deutet.

Das Part. Präs. und adjectif verbal aller Conjugationen reimt in *ant : convenant : devant* 31, 12; *apercevant : devant* 6, 22; *enfant : vivant* 54, 11; 60, 28 u. s. w. *dolent* reimt wie sonst in *ent : il tormente : dolente* 159, 4.

Die lateinischen Endungen *-mentum* und *-mente* reimen nur in *ent* (lat. *in* + Cons. und *en* + Cons.), nie in *ant*: *froment : present* 97, 16; *ensement : gent* 165, 2; *delivrement : souvent* 171, 11; *parfeitement : il ment* 116, 9; *vestemenz : dedenz* 176, 1. Auch sonst reimt *en* + Cons. nicht mit *an* + Cons. Reime wie *romans : dens* oder *present : tant* kommen nicht vor, sondern nur *romans : ans* 11, 16; *present : humblement* 178, 3 u. s. w.

Für die Aussprache *en* = *èn* sprechen die Reime 211, 18 *les suens : sens*; 19, 10 *Amen : sen* (derselbe Ruin bei Gautier de Coincy 452, 385).

ai

hat den offenen *e*-Laut: *celestre : nestre* (nascere) 48, 1; *faite : fillete* 53, 28; *lesse* (= *laisse*) *: confesse* 160, 11 u. s. w. Bei dem Schreiber überwiegt die Schreibung *ei* und *e* für *ai*.

ain reimt mit *ein*: *complaindre : esteindre* 4, 18; *sainne : pleinne* 44, 27; *atteindre : graindre* 68, 26; *graindre : geindre* (gemĕre) 158, 2; *mains* (manus) *: meins* (minus) 145, 2; *humaine : pleine* (plena) 167, 13; *diemeinne* (= dimanche), 151, 1 mit *humeine* reimend, erklärt sich durch den Einfluss der aus dem lateinischen *mane* entstandenen Formen *demain, lendemain* u. s. w.; *virgieine* (*: saine* 95, 25) beruht auf *virgínem* vgl. *imagele : praele* Bartsch Chrest.[4] 189, 22.

ai + *ñ*, *ei* + *ñ*, *ie* + *ñ*, *oi* + *ñ* reimen mit einander: *Bretaigne : enseigne* 102, 25; *enseigne : tiegne* 133, 3; *ouvraigne : apreigne* 19, 2; *ouvraigne : besoigne* 150, 21.

ai + *l̃* reimt nicht mit *ei* + *l̃*.

ail̃: *faille : vitaille* 68, 18; *chaille : maille* 133, 11; *devinail : fermail* 139, 17; *ailles : failles* 166, 16; *faille : touaille* 175, 8; *devinaille : touaille* 176, 7; *controvaille : touaille* 178, 5; *travaillent : assaillent* 180, 15.

eil: *eveille : oreille* 8, 22; *merveille : veille* 40, 28; *apareille: merveille* 67, 6; *corbeilles : merveilles* 72, 2; *merveille : pareille* 78, 29; 176, 5; *resveille : merveille* 88, 25.

Jedoch *ail̃* + *s* reimt mit *eil̃* + *s* unter Vocalisirung des *l̃*: *vermaus : fermaus* 40, 12 (vgl. G. Paris Romania XI 606).

oi

berührt sich vielfach mit *ai*, *ei* und *e*, mit denen es der Schreiber häufig vertauscht. Schreibungen wie *fiaie* (Imperf.) 7, 15; *craire* (credere) 38, 22; *creire* 48, 13, *remuet* (Impf.) 35, 17 finden sich sehr oft. Auch die Reime ergeben, dass zu des Dichters Zeit die Aussprache des *oi* = *oè*, vielleicht schon = *è* gewesen ist[1]).

oi : è: *remuet* (Impf.) *: muet* 35, 17; 112, 24; *terre : veirre* (vitrum) 49, 16; *mendiest* (Impf.) *: qui est* 91, 12.

oi : ai: *plaie* (plaga) *: fiaie* (Impf.) 7, 15; *voient : s'esmoient* (statt *esmaient*) 13, 15; *contraire : craire* (credere) 38, 22; *voiaient : aient* 38, 24; *poie* (pagare) *: voie* 40, 22; *verai : roi* 44, 6; *droite : contreite* 46, 7; *creire : tere* (tacĕre) 48, 13; *plaie : emplaie* 87, 6; *veraie : enseignoie* 102, 13; *veraies : craies* 139, 1; *seroie : veraie* 142, 19; *provoire : vicaire* 154, 28; *moi : esmoi* (1. Pers. Präs.) 169, 7.

Romania XI 604 will Gaston Paris die Aussprache *oè* für *oi* nicht für das dreizehnte Jahrhundert gelten lassen. Allein unserer Ansicht sprechen entscheidend gegen ihn ausser den von Foerster (östr. Gymnasialzeitschr. 1875, S. 540), Rossmann (Roman. Forsch. I 170) und Metzke (Herr. Arch. 65 S. 64 ff.) angeführten Beispielen besonders die Reime von *oi* zu reinem *è* in unserem Denkmal.

Auffallend ist die nur im Inneren des Verses stehende Form *boiche* (bucca) 50, 9; 50, 11, wo sich das *oi* unter Einfluss des *c* entwickelt hat, sie ist zweifellos dem Schreiber zuzuweisen, da im Reim nur *bouche* (u-Laut) erscheint (*: touche*) 50, 5, ebenso auch sonst, z. B. Chrestien v. Troies bei Bartsch[4] 163, 37 etc.

e, ie.

Im allgemeinen unterscheidet der Dichter *é* und *ie* mit einer Ausnahme, auf die wir zurückkommen werden, der Schreiber confundirt

1) Noch heute sprechen die weniger gebildeten Einwohner von Chartres und Umgebung den Diphthong oi = *ouè*; *bouète* aux lettres hörte ich oft von meinem Hauswirth; im Journal amusant erinnere ich mich das Wort *mouè* (= moi) gelesen zu haben, das einem „de nos bons paysans" in den Mund gelegt wurde. In demselben Journal fand ich, was für den folgenden Abschnitt von Interesse sein könnte: Je te *creyais* (croyais) aux champs (N. 1464).

sie oft. Die Reime *merciee* : *desliee* 7, 13 und *erege* : *siege* 38, 27 sind ungenau; *effraee* (: *criee* 51, 8; 85, 6; *ahee* 64, 31), *nuee* (negata) (: *abandonnee* 128, 20) sind Nebenformen, daneben *naiee* (negata) : *neiee* (necata) 56, 11 etc.

Wenn *é* und *ie* von dem Consonanten *r* gefolgt sind, nehmen sie den offenen Laut an und reimen unter einander und mit *è*: *agenoillerent* : *plorerent* 27, 16; *merveillerent* : *quiderent* 30, 3; *aidierent* : *bouterent* 60, 20; *alerent* : *temoignerent* 88, 15; *lessierent* : *leverent* 95, 9; *essaierent* : *asemblerent* 170, 2; *pleurerent* : *proierent* 170, 18; *voerent* : *envoierent* 209, 19; *erent* : *tesmoignerent* 112, 14 : *cherchierent* 109, 3 : *essaierent* 172, 4; *ert* : *desert* 71, 17 : *descouvert* 81, 31 : *ahert* 98, 21 : *haubert* 122, 3 : *apert* 185, 9 : *enquiert* 155, 27; *pierre* : *querre* 86, 29; *pere* (Petrus) : *pere* (pater) 148, 23; *mere* : *suffeire* (wie statt *suffire* zu lesen) 71, 25.

Deus hat den geschlossenen Laut bewahrt und reimt in der Form *de* oft mit dem Part. Perf. Pass. der ersten Conjugation 12, 2; 86, 15 u. s. w. *aqua* giebt *eive* reimend zu *aperceive* 56, 17.

Was die interessanten Formen *ovroër* (: *joer* 55, 24), *miroër* 23, 12; *terroër* 23, 12; 67, 26 angeht, verweisen wir auf Toblers Bemerkungen in der Zeitschr. für vgl. Sprachforschg., Neue Folge III 417; wir ziehen zur Erklärung die Reihe *e-ói*, *e-óe*, *e-oè*, *eo-è*, *o-è* vor, da wir diese Formen nur in Denkmälern kennen, wo die Aussprache *oi* = *oè* feststeht, und weil bei der oben angesetzten dumpfen, nach einem Mittellaute zwischen *a* und *o* hinneigenden, Aussprache des tonlosen *e*, die Verschmelzung von *e* mit dem *o*-Element des Dipthongs sehr nahe liegt. Analoge Formen finden wir im Roman de la Rose ed. Méon I 24, 558 *miroër* : *trecoër*; III 176, 18244 *mirëoirs* : *pooirs*; III 182, 13385 *miroër* : *joer*. Wie ist aber zu erklären *mirëour*, Jeh. le Marchant 27, 13, *mirëor*, *trecëor* R. d. l. R. II 236, 9312; *mirëor* II 177, 18264; 177, 18265; 178, 18282; 178, 18292; 181, 18371; 182, 13378; *trecëors* III 295, 21221 u. s. w.? Wenn auch diese Schreibung nicht in beweisenden Reimen steht, so kommt sie doch zu oft vor, um für einen Schreibfehler gehalten zu werden. Sollten diese Formen aus *miroër* u. s. w. in Anbildung an *empereor*, *lecheor* u. s. w. gebildet sein, oder hätten wir hier eine Parallelform aus *mire-óir*, wo der Diphthong ein fallender blieb und das *i*-Element allmälig absorbirt wurde [1])?

1) In späterer Zeit sind mir von Bildungen dieser Art noch aufgestossen *ouvrouer* = Arbeit, Cents nouvelles nouvelles S. XXVII Nr. XC, *montouer* Gegenstand um auf ein Reitthier zu steigen, a. a. O. S. 225 Z. 12; die Form *miroer*, allerdings schon

Wollte man auf Grund umfassenderen Materials diese Bildungen noch einmal untersuchen, müsste man aus Jehan le Marchant heranziehen *forvoier* (forisviare) *: voier* (= veoir) 104, 9; ferner Schreibungen wie *voair, porvoair* 78, 23; *soair* 118, 17, *choair* 86, 22 u. a.

i.

i aus lateinischem *ĕ* und *ē* unter Einfluss von folgendem *i*-Element haben wir in *matire* (materia) *: dire* 2, 18; 112, 6; 107, 11 u. s. w. *: descrire* 83, 14; *cimetire* (cimetēria) *: ire* 186, 28. *materia* giebt bei Gautier *matere* reimend mit *mere : clere : emperere* (vgl. Metzke S. 401; Gött. Gel. Anz. 1872, 887).

In der Form *tesmoignie* (3. pers. praes.) 106, 5 (*: partie*) sehe ich eine Concession an den Reim, vgl. *tesmoigne : besoigne* 11, 10.

ie statt *iée* kennt weder Dichter noch Schreiber.

o.

Vgl. Gaston Paris, Romania X 36 ff. Vor Nasalen reimt *o* entstanden aus vulgärlateinischem *ó* (class. lat. *ō* und *ŭ*) mit *o* aus vlglat. *ò* (class. lat. *ŏ* und *au*): *some : home* 101, 26; *parfont : mont* 98, 9 u. s. w. Neben *bon* finden wir oft die diphthongirte Form *boen* (25, 11; 31, 4; 36, 4; 140, 9; 140, 13 u. s. w.), keine von beiden steht im Reim.

Vor anderen Consonanten wird offenes und geschlossenes *o* in folgenden Fällen gereimt: vor *r : mort : gort* 53, 12; 58, 19 (cf. G. Paris S. 56) *Sors* (Soors) *: sors* (sordidus) 167, 19 (vgl, Sors *: plours* (plōro) 172, 8 *: secors* (cŭrro) 172, 25); vor *u* - Elementen: *aprouche* (appropiare) *: touche* (zuchôn) 126, 13 (*aprouche* reimt auch sonst in geschlossenem *o*, vgl. Gautier de Coincy 472, 534 etc.); *pouse* (pulsat) *: chouse* (causa) 132, 12 (vgl. *chouses : enclouses* 154, 4; 177, 10; 175, 18; *chouse : clouse* 152, 14); *asoust* (sŏlvere) *: toust* (tōstus) 165, 26 (vgl. *assousse : grosse* (grŏssus) 165, 28, hier liegt vielleicht Einfluss des deutschen *grôz* vor, vgl. Diez Wörterb. s. v. grosso).

Dass *fors, hors, alors* offenes *o* haben ist bekannt, ebenso dass *jŏcus, lŏcus* unter Vocalisirung des *c* Formen gaben, die mit den Adjectiven auf *-eus* (lat. *ōsus*) reimen.

---

zweisilbig gebraucht, steht in einem Soldatenliede auf die Vertheidigung von Metz (1552):

> Empereur tu peux bien plorer,
> Prendre tristesse et doleance,
> D'avoir perdu si beau *miroer*
> Chemin et passage de France.

(Neugedruckt in 60 Exemplaren nach einer Lyoner Ausgabe von 1553 bei Garnier in Chartres 1842).

Die von Gaston Paris aufgestellte Regel: vulgärlat. freies ó giebt *eu*, vulgärlat. gehemmtes ó giebt *ou*, gilt auch für unseren Text. Eine Ausnahme macht *creator* (: *retor* 80, 15); hier ist wohl ein Einwirken des im Kirchenlatein häufigen lateinischen Wortes *creator* anzunehmen. Der Schreiber hat eine sehr schwankende Orthographie für die aus vulgärlat. ò und ó hervorgegangenen Laute, vgl. *chouse, clouse* 152, 14; *cors*, *secors* 169, 29; *dote*, *crote* 28, 3; *doute*, *toute* 31, 28; *jangleeur, peeur* 33, 26; *pecheor, sauveor* 101, 2; *luer* 169, 2 u. s. w.

27, 24 scheint die echte volksthümliche Form *muèble* (mŏbilis), reimend mit *noble*, dem Copisten anzugehören, welcher eine ungewöhnliche Gelehrtenbildung des Verfassers *moble* entfernte (letztere findet sich auch bei Ducange IV 454 s. v. mobile). Die barbarische Orthographie *oeu* für *ue* und *eu* findet sich mehrfach z. B. in *oeuvre, voeulent* (wofür sogar 38, 23 *voailent*) u. s. w.

Im Bezug auf *u* und *y* bietet unser Denkmal keine Eigenthümlichkeiten; letzteres ist nur eine andere Schreibung für *i*, vergl. *mayson* 23, 31; *clayme, ayme* 21, 6; *yere* 181, 31; *yver* 129, 8 u. s. w.

b. Unbetonte Vocale.

Was die unbetonten Vocale angeht, so scheint es, dass ihre Aussprache eine wenig feste war, da der Text, wie er vorliegt, eine Menge Schwankungen in der Schreibung zeigt; bemerkenswerth ist die Vorliebe für *a* in offener Silbe und das Nebeneinandervorkommen von Formen wie *encore, ennorer, sermoner, quenoistre* neben *oncore, uncore, honorer, connoistre, sarmoner,* was uns das dritte Moment zu sein scheint das auf die verdumpfte Aussprache des tonlosen *e* hindeutet (vgl. das bei Gelegenheit der Besprechung der Hiate und des Diphthongs *oi* gesagte). Es sei hier jedoch daran erinnert, dass die uns überlieferte Gestalt des Textes etwa 160 Jahre nach der Vollendung des Gedichtes niedergeschrieben ist, also in Sachen, wo das Kriterium des Reimes fehlt, mit grösster Vorsicht zu verfahren ist.

Aus lateinischem *a* haben wir tonloses *a* in *chaennes* 39, 27; *agraable* 130, 19; *saetes* 181, 12 u. s. w.; aus *e*: *aage* 110, 20 *raine* 111, 12; 102, 7 (daneben *roine* 1, 4) *naer* (negare) 128, 20; *vaer* (vetare) 147, 17; *sarmoner* 130, 22 *sarmons* 130, 11 u. s. w. (daneben *sermoner, sermons* 24, 20; 25, 10 u. s. w.); aus *i*: *saeller* (sigillare) 152, 25; *aronde* 125, 29; *vaage* 110, 21; *manascer* 187, 12 u. s. w.

en aus lateinischem *on* bieten *ennor* 73, 11; *ennorer* 15, 31; 73, 21 u. s. w.; *quennut* 71, 7; *quenoissance* 90, 11; *queneu* 142, 15 u. s. w. Neben *encore* kommen *onquores* 175, 21 u. s. w. und *uncore* 49, 21 vor.

Wechsel von *i* mit *oi* (*ai*) : *otraier* : *praier* 94, 24; *proierent* 170, 19 u. s. w., *otrie* : *prie* 207, 19 u. s. w., vgl. Foerster, Chev. ās. II esp. XXXIX. *ie* an Stelle von *i* findet sich in *desierroit* 159, 10. In *ivangille* 71, 22, *primier* 12, 28; *pichiez* 24, 27; *iglise* 37, 27; 39, 11 u. s. w. hat sich das *i* der tonlosen unter Einfluss des *i* (resp. *j*) der betonten Silbe entwickelt. In *giter* (jectare) bewirkten *j* und *c* das *i* (auch das Provenzalische und Italienische haben die Form mit *i* neben der mit *e*, *getar*, *gettare* neben *gitar*, *gittare*). Natürlich finden sich dieselben Schwankungen in der Schreibung, die wir in den betonten Silben beobachteten auch in den unbetonten, also *Sessons, sexante, meson* neben *Soissons, soixante, maison*; *nercir* 171, 24; *besa* 171, 11 u. s. w.

c. Consonanten.

Liquida.

Von der Vocalisirung des *l* haben wir schon bei Besprechung der Endungen *-alis*, *-ellum* gehandelt. In *aumoire* (armarium) 18, 10 ist das *r* in *l* übergegangen und dieses vocalisirt. Uebergang aus *l* in *r* zeigt *apostoire* (*: adjutoire* 24, 7). Vor anderen Consonanten wird *r* oft stumm resp. dem folgenden Consonanten angeglichen (man vergleiche die nachlässige Aussprache des *r* vor folgendem Consonanten in deutschen Wörtern): *Chartres : platres* 13, 1; *arse : chasse* 22, 13; *merveilleus : ailleus* (aliorsum) 106, 9; *Challes* 179, 11; 179, 15; 180, 28; *pallant* 156, 1; *paller* 138, 27; *pallement* 102, 29[1]). Die letzten Formen sind zwar nicht durch den Reim für den Dichter gesichert, allein die häufige Bindung von *paller* mit *aller* macht es bei dem Streben des Dichters nach dem reichen Reim wahrscheinlich, dass sie nicht auf Rechnung des Sehreibers zu setzen sind.

Nach *i* reimt *l* einige Male mit $\bar{l}$ in dem Worte *ville : fille* 48, 25; *vegille* (vigilia) 97, 26 *: concille* 103, 1; *-soigne* reimt in *essoine* mit einfachem *n* (*: seine* (sana) 66, 7) in *besoigne* mit *ñ* (*: tesmoigne* 11, 10*: esloigne* 63, 21 *: vergoinne* 153, 27 *: aloigne* 169, 9). In *hymgnes* liegt

---

1) Von Interesse sind hier vielleicht zwei Reime aus dem Pariser Strassendialect des 17. und 18. Jahrhunderts:

Ci qui fit, en bien moins de tam que je te *parle*,
Soulève tou Paris, san oublié la *Halle*.

Aus La Gazette des Halles touchant les affaires du temps, Paris 1649.

Vlà qu'est genti, Mansell' *Javotte*
D'oublier vot'amant d'la *sorte*.

Aus Les Citrons de Javotte, histoire de carnaval, Amsterdam 1756.
Beide Stücke im Auszug mitgetheilt bei Nisard a. a. O. S. 354 u. 424.

wohl nur eine verderbte Schreibung vor (*: enterignes* 41, 22); vergl. *enterine : raïne* 6, 26 *: divine* 117, 10.

m, r und namentlich *n* werden oft vom Schreiber verdoppelt: *Romme* 24, 12; *seine, pleinne* 44, 27; *manniere* 181, 30; *janglierres, bordierres* 113, 1 u. s. w. Reime wie *nom : non* 35, 9 u. s. w. sind bekannt.

Dentale.

In der dritten Pers. Perf. der regelmässigen Conjugationen ist das *t* gefallen: *il eissi : ainsi* 12, 28; 49, 2; *il respondi : je di* 15, 19 *: di* (imperat.) 9, 19; *il se rendi : je di* 166, 30 u. s. w.; *fut* und *fu* kommen neben einander vor, jedoch nicht im Reim; Verstummung des finalen *t* in *est* beweist der Reim: *qu'est ce* (geschrieben *queesce*)*: apresce* 162, 9. Finale Dentalis, der *n* vorhergeht fällt öfter vor anlautender Dentalis aus oder gleicht sich letzterer an; *comman ge* 51, 19 *: devan de* 86, 15; *gran don* 67, 24; in *con truis* 174, 25 haben wir Uebergang des *m* in die dentale Nasalis vor folgendem *t*. *d* aus *z* findet sich in *sarradine* 179, 21. — Dass finales *s* die Elision nicht hindert sahen wir bei Betrachtung des Versbaus. Folgende Reime erhärten, dass es in der Aussprache verstummt war: *lison : meson* (obl. sing.) 9, 23; 59, 26; 157, 27 *: prison* (o. s.) 148, 28; *vivrion : region* (o. s.) 23, 14; *dion : devocion* (o. s.) 41, 24; *mercion : devocion* (obl. s.) (obl. s.) 75, 16; *prion : confession* (o. s.) 165, 6.

lisons : mesons (obl. plur.) 21, 30; *glorefions : lions* (o. pl.) 28, 23.

amis (n. pl.) *: mis* 52, 11; *ami* (n. pl.) *: enmi* 143, 20; *amis* (n. pl.) *: anemis* (o. pl.) 6, 8.

resons (n. s.) *: maysons* (o. pl.) 23, 30; *champions* (n. s.) *: temptacions* (ob. pl.) 138, 20; *sesons* (n. s.) *: oraisons* (o. pl.) 24, 29.

disputaison (n. s.) *: raison* (o. s.) 134, 18. *Guillaumes* (n. s.) *: paumes* (o. p.) 170, 14; *Guillaume* (n. s.) *: hiaume* (o. s.) 84, 27. *s* im Wortinneren gefolgt von Consonanten ist verstummt: *rime : saintime* 1, 17; *Christ : escrist* (part. p.) 19, 18; 20, 17; 73, 19; *veistes : merites* 78, 31; *mendiest* (imperf.) *: qui est* 91, 12; *meismes : primes* 88, 27; 154, 30; vgl. auch die Schreibungen *lestre* 19, 1; *fest* (= *fait*) 97, 25 u. s. w.

Der Kopist kennt keinen Unterschied zwischen finalem *s* und *z*; auch der Dichter reimt sie mit einander: *diz* (decem) *: diz* (dictum) 178, 7; *tenus : nus* (nullus) 29, 8; *festus* (festuca) *: vestus* 123, 8.

Gutturale.

c vor latein. hellen Vocalen giebt *ç*, vor dunkelen *ch*. Picardische Formen wie *che* u. s. w., Reime wie *franche : remembrance*, die Metzke a. a. O. aus Rutebeuf zitirt, finden sich nicht. An Stelle von *ch* schreibt

der Kopist oft *sch*: *eschive* 6, 4; *preescher* 38, 8; 129, 25; *empescher* 131, 11 u. s. w.

Labiale.

Der Reim *Constantinoble : noble* 180, 25 ist bekannt, hier liegt Volksetymologie vor (bei Gautier de Coincy 417, 2; 418, 45; 425, 7 u. s. w.). Euphonisches *p* bieten *solempnite, dampnee* 5, 21.

6. Formenlehre.

Substantiv.

Die unter dem Consonanten *s* aufgeführten Beispiele zeigen die regelmässige altfranzös. Declination in vollem Verfall. Auch bei den Wörtern, die im obliquus auf einer anderen Silbe den Ton haben als im casus rectus, sehen wir den Unterschied schwinden und die Form des obliquus siegen, vgl. 112, 22 *lecheor, jangleor* (nom.) 33, 26 *jangleeur, peeur* (nom.); daneben noch *janglierres, bordierres* 113, 1 u. s. w. Archaismen haben sich noch einige erhalten: *ancionor* (*antianorum) in der sprüchwörtlichen Redensart *al tens ancionor* 73, 12 (vgl. Alexis 1. u. s. w.); *vesselemente* (*: rente* 25, 22; *vente* 40, 16) ist die latein. Pluralform *vascellamenta* und hat noch die Pluralbedeutung bewahrt.

Adjectiv.

Die lateinischen Adjectiva zweier und einer Endung haben im allgemeinen in unserem Text nur eine Form; allein auch hier bemerken wir, dass wir in einer Periode des Verfalls der alten Sprache stehen, indem Reim und Metrum an mehreren Stellen beweisen, dass die neue Femininform dem Dichter nicht mehr fremd ist. Der Kopist schreibt oft die letztere, wo der Dichter die alte Form hat. *Tel douleur tel maniere* 14, 7; *tel maniere* 38, 17; *tel tanpeste* 14, 22; *la grief plaie* 167, 10; *grant bonte* 7, 7. *grant parties* 26, 3; *granz goutes* 29, 22; *granz pierres* 103, 21; *sa chambre especial : son palais royal* 9, 27; daneben *quele guise* 151, 10; *tele destinee* 3, 3; *tele bonte* 16, 22; *tele veue* 119, 27; *telle maniere* 36, 12; 22, 27; *la voie grieve* (*grevis) *: grieve* (*grevat) 162, 11.

especiaument 184, 14; *vilment* 124, 11; *leiaument* 92, 10; 132, 6; *griement* 70, 19 u. s. w. Wie sonst auch haben wir *dolente* 6, 5; 159, 4; *presentement* 24, 13; 106, 13; *communement* 48, 18; 91, 6; 76, 23; 168, 28; 171, 3.

Pronomen.

Personalpronomen der dritten Person, tonlose Form,
Dativ. Mask.: *li* 12, 2; 13, 7; 14, 25 u. s. w.
Fem.: *li* 4, 5; 4, 23; 5, 29; 6, 15 u. s. w.

Akk. Mask.: *le* 95, 8 u. s. w.
Fem.: *la* 5, 4; 3, 13; 3, 28; 6, 3; u. s. w.
le 4, 18; 5, 13; 6, 5 u. s. w.
betonte Form, Mask.: *lui* 14, 1; 14, 13; 14, 19 u. s. w.
Fem.: *a le* 2, 9; *pres de le* 5, 12; *entor le* 52, 13; *de le* 158, 9; *par le* 185, 18; *en le* 185, 17; *de le : cele* 156, 2.

Man beachte die Formen *a le, par le, en le,* welche für die Schreibung *de le* sprechen, statt *d'ele,* welch letztere G. Paris Romania VIII 163 ff. anwendet.

Verbundene Form statt der absoluten steht 113, 16 *ge et tu* (*: vertu*).

Cui wird oft *qui* geschrieben: *en qui service* 70, 2; *qui* (= *à qui*) 5, 19 u. s. w.

Neben *son* im Singul. Maskul. (152, 5; 108, 9; 164, 19) findet sich *si* 45, 12; 118, 21; 184, 22; 185, 21; im Plur. Nom. *si* 143, 20; 169, 15; 186, 22; *ses* 52, 12.

Absolute Form des Possessivums: *moie* 136, 6; *soe* 48, 26; 97, 28; 130, 24; 132, 19; 142, 8; *suen* 6, 16; 33, 27; 93, 19; *sien* 49, 4. Zu beachten ist die zweisilbige Form *suëns* (*: sens*) 211, 18.

Verbum.

Die Formen *estoient, eu* u. s. w. sind schon beim Versbau erwähnt. Die erste Pers. Präs. Ind. der ersten Conjugation hat noch nicht das tonlose *e*: *je devin : de vin* 118, 25; *je trespas : pas* 27, 31; *je coment* 166, 10; *je conseil : le conseil* 131, 19; *geu pri* 211, 18; 14, 26; 14, 21; *obli ge* 29, 12 u. s. w. Auch das Präs. Conj. der ersten Conjugation hat noch die alte Form: *gart* 133, 23; 211, 15; 210, 29; *doint* 210, 30 u. s. w.

Das Impf. Ind. hat die Endungen *-oie, -oies, -oit,* daneben jedoch *habitot* (*: ot* 59, 22), *amot* (*: mot* 112, 12; 147, 12). Im Conditional ist neben *-ions, -iez, -ien, -oiz* bewahrt: *vivrien* 23, 17; *porroiz* 128, 24; *retorroiz* 172, 25. — Futur und Conditional haben die contrahirten Formen: *comparras* 163, 30; *retorroiz* 172, 25; *dorron* 75, 28; *gerra : guerra* 95, 5; *morra* 95, 6; *aperra* 170, 29; *orra* 176, 6 u. s. w.

Auffallend ist 181, 31 *yere* (*: banniere*), da sonst immer *ert*, vgl. die Reime zu *apert* u. s. w. unter *e*.

Il li lesoit (licebat) 151, 3 kommt auch sonst oft vor; unbekannt ist mir *el fust ose* (*: close* 167, 4) in der Bedeutung *ausa est*.

Der Dialect unseres Denkmals ist zweifellos der von Chartres, also ein Unterdialect von Isle de France. Der Schreiber der rund 150 Jahre nach dem Dichter arbeitete, hat zwar manche modernen Formen eingeführt, jedoch keine, die fremden Dialekten entlehnt sind, so dass man ihn mit gutem Grunde in Chartres suchen muss, zumal auch die Handschrift aus dem Capitel von Chartres stammt.

